

# RELIGIÖSES LEBEN VOR 1938

„Welche Rolle spielte der Glaube in meiner Familie?“

Verfasserin: Irmgard Bibermann



ALTE HEIMAT / SCHNITT / NEUE HEIMAT

## **HINTERGRUNDINFORMATIONEN**

- \_Informationstext
- \_Hinweise für die Arbeit mit dem Lernmodul
  - Zeitumfang der Basismodule
  - Inhaltliche und methodische Erschließung: Thema, Arbeitsmethoden, Arbeitsformen
- \_Glossar
- \_Namen der Interviewten

## **ARBEITSIMPULSE**

- \_Religion und Identität
- \_Welche Rolle spielte der Glaube im Leben der Zeitzeuginnen?

## **MATERIALIEN**

- \_Texte der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen
- \_Text von Jean Améry
- \_Fotos der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen
- \_Transkript
- \_Kurzbiografien der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen

## **IMPRESSUM**

Titel: Dorli Neale beim Geburtstagsfest in Innsbruck, November 1930 (Bildquelle: Dorli Neale)

## INFORMATIONSTEXT

Im September 1890 war die jüdische Kultusgemeinde in Innsbruck gegründet worden und 1910 in der Sillgasse ein erster Betraum eingerichtet. Als die Kultusgemeinde in Hohenems immer weniger Mitglieder zählte, wurde 1914 das Landesrabbinat<sup>1</sup> mit Zustimmung der Tiroler Landesregierung nach Innsbruck verlegt. In Hohenems hatte es seit dem 17. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde mit rund 500 Mitgliedern gegeben. Nun übersiedelte der letzte Rabbiner<sup>2</sup> Josef Link nach Innsbruck und betreute von hier die jüdischen Gläubigen in Vorarlberg. Nach seinem Tod im Jahr 1932 übernahm Elimech S. Rimalt das Amt des Rabbiners in Innsbruck.

Für die Mehrheit der Innsbrucker Jüdinnen und Juden spielte Religion keine große Rolle, manche feierten sogar christliche Feste. Für Strenggläubige stand keine Infrastruktur, wie etwa koschere<sup>3</sup> Geschäfte, zur Verfügung. Das religiöse Leben des Großteils der jüdischen Bevölkerung beschränkte sich auf den Besuch der Synagoge<sup>4</sup> an hohen Festtagen. Für manche hatte der Besuch der Synagoge keine religiöse, sondern eine soziale Bedeutung: Er gab ihnen das Gefühl von Zugehörigkeit. Als Reaktion auf antisemitische<sup>5</sup> Anfeindungen betonten immer mehr Jüdinnen und Juden in Innsbruck, vor allem die junge Generation, ihre jüdische Identität<sup>6</sup> und sie wurden Mitglieder von zionistischen<sup>7</sup> Vereinen.

<sup>1</sup> Landesrabbinat: Amt des Rabbiners, des jüdischen Geistlichen

<sup>2</sup> Rabbiner: jüdischer Geistlicher, Schriftgelehrter, Religionslehrer

<sup>3</sup> koscher: Koschere Lebensmittel entsprechen den jüdischen Speisegesetzen.

<sup>4</sup> Synagoge: Gebäude oder Raum für die Versammlung und für den gemeinsamen Gottesdienst der jüdischen Gemeinde.

<sup>5</sup> antisemitisch: feindschaftliche Ablehnung von Jüdinnen und Juden

<sup>6</sup> Identität: Unter Identität versteht man die Einzigartigkeit eines Menschen. In der Entwicklung einer eigenen Identität geht es um folgende Fragen: Wer bin ich, auf wen oder was beziehe ich mich, wer bezieht sich auf mich, worüber definiere ich mich und was macht mich aus? Ein Mensch hat stets mehrere Identitäten, die sich im Lauf eines Lebens verändern. Nach Hilarion Petzold gibt es fünf wichtige Säulen der Identität: Körper / Psyche – soziales Netzwerk / soziale Bezüge – Arbeit / Leistung – materielle Sicherheit – Werte.

<sup>7</sup> zionistisch: Zionistisch eingestellt sein heißt, sich für die Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina einzusetzen.

## HINWEISE FÜR DIE ARBEIT MIT DEM LERNMODUL

Die Unterrichtseinheit beginnt mit Übungen, die euch den Einstieg in das Thema erleichtern und auf die Arbeit einstimmen. Ihr bekommt die Gelegenheit, euch eure eigenen Gedanken, Erfahrungen und Erlebnisse bewusst zu machen, ehe ihr euch mit der Erfahrungs- und Erlebniswelt der ZeitzeugInnen auseinandersetzt. Eigene Erfahrungen wahrnehmen und benennen zu können, sensibilisiert für die Begegnung mit den ZeitzeugInnen und ihren Erzählungen.

Wenn ihr zum ersten Mal mit videografierten ZeitzeugInnen-Interviews arbeitet, dann empfiehlt es sich, mit dem Lernmodul „Arbeiten mit einem Videointerview: Erinnern und Erzählen“ zu beginnen. Hier findet ihr eine methodische Einführung, die für einen sorgsam Umgang mit ZeitzeugInnen-Interviews wichtig ist.

Wenn ihr im Computerraum oder in der Laptop-Klasse der Schule arbeitet, verwendet Kopfhörer, sodass ihr euch ungestört auf die Erzählungen der ZeitzeugInnen einlassen könnt.

**Im Zentrum des vorliegenden Moduls** stehen die Fragen, welche Rolle der jüdische Glaube im Alltagsleben der ZeitzeugInnen spielte bzw. welche Bedeutung die Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinde und zu jüdischen Vereinen für sie hatte und was Jüdisch-Sein für die ZeitzeugInnen heute bedeutet.

THEMATISCHE EINHEIT	ARBEITSIMPULSE	DAUER
Religion und Identität <i>Basismodul 1</i>	1, 2, 4 3, 4	1 Unterrichtsstunde 1 Unterrichtsstunde
Welche Rolle spielte der Glaube im Leben der ZeitzeugInnen? <i>Basismodul 2</i>	5, 6, 7	2 Unterrichtsstunden

**DAUER des Videoclips** „Religiöses Leben vor 1938“: 11:18 Minuten

Inhaltliche Erschließung	Methodische Erschließung	
THEMA	ARBEITSMETHODEN	ARBEITSFORMEN
<b>Religion und Identität</b>	<b>Basismodul 1</b>	
1_Ich und Religion	<p><b>Fragenkatalog:</b></p> <p>Fragen beantworten, über Antworten Stellenwert von Religion im eigenen Leben feststellen</p>	Einzelarbeit
2_Lebendige Statistik	<p><b>Positionslinie / Soziometrie:</b></p> <p>Sich positionieren, eigene Positionierung begründen, anhand von eigenen und fremden Positionierungen, Bedeutung von Religion für einzelne und die Gruppe erkennen</p>	Großgruppe
3_Meine, deine Identität	<p><b>Fragebogen:</b></p> <p>Fragen beantworten, Bedeutung von verschiedenen Aspekten für die eigene Identität gewichten</p> <p>Eigene Gewichtung mit der von anderen vergleichen, Bedeutung von Religion für die eigene Identität und der von anderen erschließen</p>	<p>Einzelarbeit</p> <p>PartnerInnen-Arbeit / Großgruppe</p>
4_Welche Rolle spielte Religion im Leben der ZeitzeugInnen?	<p><b>Arbeiten mit dem Videoclip „Familienleben vor 1938“ (11:18 Min.) / Arbeit mit dem Transkript:</b></p> <p>Videoclip aufmerksam ansehen und anhören Inhalt der Videosequenz erschließen, Schlüsselwörter zum Begriff Familie sammeln</p> <p>Eigene Begriffsbeschreibungen mit denen der ZeitzeugInnen vergleichen</p> <p>Ergebnisse im Klassen-Plenum präsentieren und diskutieren</p>	<p>Einzelarbeit</p> <p>Kleingruppen-Arbeit</p> <p>Großgruppe</p>

Inhaltliche Erschließung	Methodische Erschließung	
THEMA	ARBEITSMETHODEN	ARBEITSFORMEN
<b>Welche Rolle spielte der Glaube im Leben der ZeitzeugInnen?</b>	<b>Basismodul 2</b>	
5_Was erzählen die Fotos der ZeitzeugInnen?	<b>Arbeiten mit Fotos:</b> Zwischen wahrnehmen, beschreiben und interpretieren unterscheiden Bildinhalt erschließen, Informationen zum religiösen Leben sammeln	Einzelarbeit / Kleingruppen-Arbeit
6_Was erzählen die ZeitzeugInnen im Video-Interview?	<b>Arbeiten mit videografierten ZeitzeugInnen-Interviews „Religiöses Leben vor 1938“:</b> Videoclip aufmerksam anschauen und anhören Eindrücke zum religiösen Leben der ZeitzeugInnen sammeln Informationen aus Fotos und Videointerview zusammenstellen	Einzelarbeit Großgruppe
7_Was heißt Jüdisch-Sein für die ZeitzeugInnen heute?	<b>Arbeit mit Texten:</b> Aussagen der ZeitzeugInnen lesen, Definition von „Jüdisch-Sein“ erschließen Text von Jean Améry lesen und mit ZeitzeugInnen-Aussagen in Beziehung setzen, Schlüsse daraus ziehen Arbeitsergebnisse präsentieren und diskutieren	Einzelarbeit Kleingruppen-Arbeit Großgruppe

## GLOSSAR

<b>antisemitisch:</b>	feindschaftliche Ablehnung von Jüdinnen und Juden
<b>assimilated:</b>	assimiliert, angepasst (an die Mehrheitsgesellschaft)
<b>Day of Atonment:</b>	Englische Bezeichnung für den Versöhnungstag (Jom Kippur).
<b>Gebetsriemen:</b>	Darunter versteht man Lederriemen, an denen kleine Kapseln befestigt sind, die handgeschriebene Texte aus der Torah, der heiligen Schrift des Judentums, enthalten.
<b>Identität:</b>	Unter Identität versteht man die Einzigartigkeit eines Menschen. In der Entwicklung einer eigenen Identität geht es um folgende Fragen: Wer bin ich, auf wen oder was beziehe ich mich, wer bezieht sich auf mich, worüber definiere ich mich und was macht mich aus? Ein Mensch hat stets mehrere Identitäten, die sich im Lauf eines Lebens verändern. Nach Hilarion Petzold gibt es fünf wichtige Säulen der Identität: Körper / Psyche – soziales Netzwerk / soziale Bezüge – Arbeit / Leistung – materielle Sicherheit – Werte.
<b>Jom Kippur:</b>	Der „Tag der Sühne“ oder Versöhnungstag ist der höchste jüdische Feiertag und findet meist zehn Tage nach dem Neujahrsfest im Herbst statt.
<b>koscher:</b>	Koschere Lebensmittel entsprechen den jüdischen Speisegesetzen.
<b>kosher food:</b>	koscheres Essen, d.h. Gerichte, die entsprechend der jüdischen Speisegesetze zubereitet worden sind, z.B. dürfen Fleischspeisen nicht mit Milchprodukten zubereitet werden.
<b>Landesrabbinat:</b>	Amt des Rabbiners, des jüdischen Geistlichen
<b>Mazot:</b>	Mehrzahl von Maze, der hebräischen Bezeichnung von ungesäuertem Brot, das nach der jüdischen Tradition zu Pessach gegessen werden muss.
<b>orthodox:</b>	strenggläubig
<b>Passover:</b>	Pessachfest
<b>Pessachfest:</b>	Es wird auch Überschreitungsfest genannt und gehört zu den wichtigsten Festen des Judentums. Es erinnert an den Auszug aus Ägypten, also die Befreiung der Israeliten aus ägyptischer Sklaverei.
<b>Rabbiner:</b>	jüdischer Geistlicher, Schriftgelehrter, Religionslehrer
<b>Rosh ha-Shana:</b>	Jüdisches Neujahrstag, der meist in den September oder in die erste Hälfte des Oktobers fällt.
<b>Synagoge:</b>	Gebäude oder Raum für die Versammlung und für den gemeinsamen Gottesdienst der jüdischen Gemeinde.
<b>zionistisch</b>	Zionistisch eingestellt sein heißt, sich für die Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina einzusetzen.

## NAMEN DER INTERVIEWTEN

Vor dem Betrachten der Videoclips werden die ZeitzeugInnen mit Namen und Kurzbiografie vorgestellt. Einige Zeitzeuginnen haben geheiratet und deshalb einen neuen Namen, andere haben in Israel einen neuen Namen angenommen.

### **Namen heute**

Abi Bauer  
Abraham (Avram) Gafni  
Peter Gewitsch  
Michael Graubart  
Dorli Neale  
Erika Shomrony (Shomroni)

### **Namen früher**

Adolf Bauer  
Erich Weinreb  
Peter Gewitsch  
Michael Graubart  
Dora Pasch  
Erika Schwarz



# Religion und Identität

## 1. Ich und Religion

*Einzelarbeit:*

Nimm dir einen Augenblick Zeit und denke über folgende Fragen nach. Mach dir dazu auf einem Blatt Papier Notizen.

- Welcher Religionsgemeinschaft gehörst du an?
  - Welche Rolle spielt Religion für dich im Schulalltag? Besuchst du den Religionsunterricht? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?
- Welche Rolle spielt Religion in deinem Alltagsleben?
  - Ich halte mich an religiöse Vorschriften (in Bezug auf Ernährung, Kleidung, Moral-Vorstellungen).
  - Ich besuche regelmäßig religiöse Veranstaltungen.
  - In meiner Familie feiern wir religiöse Feste.

*Zeit:* 5 Min.

## 2. Lebendige Statistik

*Großgruppe:*

Schiebt die Bänke und Stühle an den Rand des Raumes. Bei den folgenden Übungen geht es darum, sichtbar zu machen, welche Bedeutung Religion in eurem Leben spielt. Am Boden wird mit Malerkrepp eine diagonale Linie durch den Raum markiert. Am einen Ende der Linie steht ein Stuhl mit dem Schild „volle Zustimmung“ am anderen Ende ein Stuhl mit dem Schild „keine Zustimmung“. Die Lehrperson richtet nun die Fragen, mit denen ihr euch in Einzelarbeit beschäftigt habt, an die Großgruppe. Stellt euch an den Platz auf der Linie, der eurer Einschätzung entspricht. Wenn sich alle positioniert haben, schaut euch um: An welchen Positionen stehen eure MitschülerInnen, wo stehen die meisten Leute, wo ganz wenige? Einzelne von euch haben jetzt Gelegenheit zu erläutern bzw. zu begründen, warum sie die jeweilige Position gewählt haben.

*Zeit:* 10 Min.

## 3. Meine, deine Identität

*Einzelarbeit:*

Denke über die Frage nach, welche Bedeutung die Bereiche Familie, Freizeit, Freunde/innen, Religion, Schule für deine Identität haben. Beantworte dazu den dafür vorgesehenen Fragebogen.

*PartnerInnen-Arbeit, Großgruppe:*

Bildet Paare. Vergleicht eure Fragebogen und redet über den Stellenwert von Religion in eurem Leben. Bringt die für euch wichtigsten Erkenntnisse in die Großgruppe ein.

*Zeit:* 15 Min.

#### **4. Welche Rolle spielte Religion im Leben der ZeitzeugInnen?**

*Einzelarbeit:*

Schau den Videoclip „Religiöses Leben vor 1938“ an: Welche Bedeutung hatte Religion im Leben der ZeitzeugInnen? Trage deine Notizen in die dafür vorgesehene Tabelle ein.

*Kleingruppen-Arbeit:*

Bildet Gruppen zu maximal 4 Personen. Besprecht eure Arbeitsergebnisse: Welche Rolle spielte Religion im Leben der ZeitzeugInnen? Welche Antworten geben die ZeitzeugInnen auf die anfangs gestellten Fragen?

*Zeit:* 20 Min.

*Großgruppe:*

Präsentiert eure Arbeitsergebnisse in der Großgruppe. Fokussiert euch auf die Fragestellung, welchen Stellenwert Religion in eurem Alltag hat und welchen sie in der Kindheit und Jugend der ZeitzeugInnen hatte.

*Zeit:* 15 Min.

## ICH UND RELIGION







Welcher Religionsgemeinschaft gehörst du an?		
Welche Rolle spielt Religion für dich in der Schule?		
Ich besuche den Religionsunterricht.	<input type="checkbox"/> mach ich	<input type="checkbox"/> mach ich nicht
Ich besuche den Religionsunterricht, weil ...		
Ich besuche den Religionsunterricht nicht, weil ...		
Welche Rolle spielt Religion in deinem Alltagsleben?		
Ich halte mich an religiöse Vorschriften:	mach ich	mach ich nicht
• in Bezug auf Ernährung,		
• in Bezug auf Kleidung,		
• in Bezug auf Moral-Vorstellungen.		
Ich besuche regelmäßig religiöse Veranstaltungen.		
Mit meiner Familie feiere ich religiöse Feste.		

**WELCHE ROLLE SPIELEN FOLGENDE BEREICHE FÜR DEINE IDENTITÄT?**

Familie, Freunde/innen, Freizeit, Schule, Religion

	<b>überhaupt nicht wichtig</b>	<b>ziemlich unwichtig</b>	<b>eher unwichtig</b>	<b>eher wichtig</b>	<b>ziemlich wichtig</b>	<b>sehr wichtig</b>
<b>Familie</b>						
<b>Freunde/-in- nen</b>						
<b>Freizeit</b>						
<b>Schule</b>						
<b>Religion</b>						
Ein anderer Bereich, nämlich:						

## Religiöses Leben vor 1938: Welche Rolle spielte Religion in meiner Familie?

	Feiern von religiösen Festen	Besuch religiöser Veranstaltungen	Beachtung von religiösen Vorschriften	Religiöse Familie
 <b>Abi Bauer</b>				
 <b>Abraham Gafni</b>				
 <b>Peter Gewitsch</b>				
 <b>Michael Graubart</b>				
 <b>Dorli Neale</b>				
 <b>Erika Shomrony</b>				

# Wie war das religiöse Leben der ZeitzeugInnen?

## 5. Was erzählen die Fotos der ZeitzeugInnen?

*Einzelarbeit / Kleingruppen-Arbeit:*

Bildet Kleingruppen zu maximal 5 Personen. Schaut die Fotos zum Videoclip „Religiöses Leben vor 1938“ an. Jede/r von euch wählt ein jeweils anderes Bild aus der Fotogalerie.

Nimm dein Foto zur Hand und erschließe und analysiere es. Gehe dabei folgendermaßen vor und mach dir Notizen dazu:

a) Wahrnehmen und Beschreiben:

- Schau dazu das Foto an und stelle deine Augen auf Weitwinkel, d.h. versuche das Bild in seiner Gesamtheit zu erfassen.
- Stelle dann deine Augen auf Zoom und beobachte, welches Detail dir ins Auge fällt. Wechsle mehrmals zwischen Weitwinkel- und Zoom-Einstellung deiner Augen.

b) Assoziationen:

- Woran erinnert dich das Foto? Mit welchen Gefühlen bringt es dich in Berührung?
- Welche Gedanken gehen dir beim Betrachten durch den Kopf?

c) Interpretation:

- Weshalb wurde das Foto gemacht?
- Was erfährst du aufgrund dieses Bildes über das religiöse Leben der ZeitzeugInnen?

d) Fragen:

Welche Fragen ergeben sich für dich beim Betrachten der Fotos? Formuliere Fragen nach folgendem Beispiel:

- Ich möchte gerne wissen, ob ...
- Ich frage mich, ob ...
- Ich wundere mich, ob ...

Stellt in der Kleingruppe euer Foto vor. Besprecht, was ihr dadurch über das religiöse Leben der ZeitzeugInnen erfahren habt.

*Zeit: 20 Min.*

## 6. Was erzählen die ZeitzeugInnen im Video-Interview?

*Einzelarbeit:*

Schau den Videoclip „Religiöses Leben vor 1938“. Was erzählen die ZeitzeugInnen über die Bedeutung von Religion in ihrem Alltag. Welche zusätzlichen Informationen bekommst du dadurch? Was hast du über die Beschäftigung mit den Fotos erfahren, worüber im Interview nicht gesprochen wird?

*Zeit: 20 Min.*

*Großgruppe:*

Besprecht eure Arbeitsergebnisse in der Großgruppe: Präsentiert eure Erkenntnisse aus der Beschäftigung mit den Fotos und dem Videoclip.

*Zeit: 10 Min.*

### **7. Was heißt Jüdisch-Sein für die ZeitzeugInnen heute?**

*Einzelarbeit / Kleingruppen-Arbeit:*

Bildet Kleingruppen zu maximal vier Personen. Wählt jeweils eine andere Aussage der ZeitzeugInnen zum Thema „Jüdisch-Sein“: Was heißt für sie heute Jüdisch-Sein? Lest dann auch den Text von Jean Améry, einem österreichischen Schriftsteller und Auschwitzüberlebenden. Stellt eure Zitate in der Gruppe vor und diskutiert darüber, welche Bezüge sich zwischen den Aussagen der ZeitzeugInnen und denen von Jean Améry herstellen lassen.







*Zeit:* 30 Min.

*Großgruppe:*

Präsentiert eure Arbeitsergebnisse und diskutiert auch darüber, was euch die Aussagen der ZeitzeugInnen und von Jean Améry zum Thema „Jüdisch-Sein“ sagen.

*Zeit:* 10 Min.

## Religiöses Leben vor 1938: Welche Rolle spielte der Glaube in meiner Familie?

Was erzählen die Fotos über das religiöse Leben der ZeitzeugInnen?	Worüber sprechen die ZeitzeugInnen im Videoclip?
 <p><b>Abi Bauer</b></p>	
 <p><b>Abraham Gafni</b></p>	
 <p><b>Peter Gewitsch</b></p>	
 <p><b>Michael Graubart</b></p>	
 <p><b>Dorli Neale</b></p>	
 <p><b>Erika Shomrony</b></p>	



**TEXTE DER ZEITZEUGEN UND ZEITZEUGINNEN****Abraham Gafni:**

*„Für mich, für mich persönlich heißt Jüdisch-Sein, hier zu leben, zum Militär zu gehen, alles zu tun, was man, um das Land zu schützen, und das ist alles, hat nichts mit Gott oder mit Synagoge zu tun.“*

**Dorli Neale:**

*„Ich bin Jüdin. Ich bin aufgebracht worden als Jüdin. Und ich nehme das for granted.<sup>8</sup> Ich fühle mich nicht extra oder anders wie die anderen Leute, aber: Meine Religion ist jüdisch. Israel is my home. It isn't my home, but it could be my home.“*

**Erika Shomrony:**

*„Jüdisch-Sein ist für mich Mensch-Sein. Das ist für mich das Wichtigste und das Einzige, das, was für mich gilt. Mir ist das ganz egal, ob jemand evangelisch ist oder, oder katholisch oder arabisch oder whatever. Wenn er ein, für mich ist jeder Mann, Mensch, ein Mensch. Zuerst einmal. Wenn er sich dann als etwas anderes beweist, dann hat das nix damit zu tun, wie er geboren ist und was seine Religion ist.“*

---

<sup>8</sup> to take for granted: für selbstverständlich halten, als gegeben annehmen

**TEXT VON JEAN AMERY**

Der österreichische Schriftsteller und Auschwitzüberlebende Jean Amery<sup>9</sup> schreibt 1977 in seinem Essay „Über Zwang und Unmöglichkeit Jude zu sein“ über Jüdisch-Sein<sup>10</sup>:

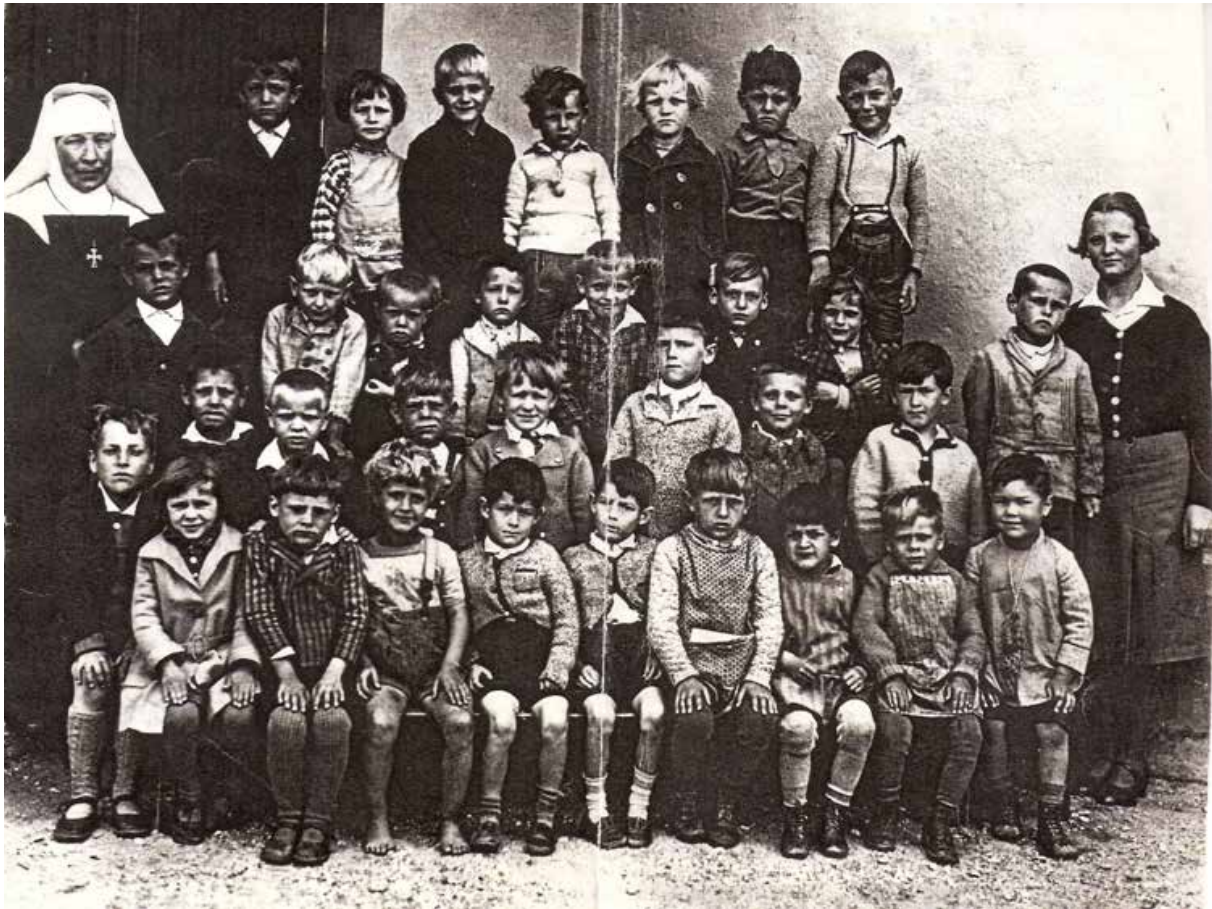
*„Wenn Jude sein heißt, mit anderen Juden das religiöse Bekenntnis zu teilen, zu partizipieren an jüdischer Kultur- und Familientradition, ein jüdisches Nationalideal zu pflegen, dann befinde ich mich in aussichtsloser Lage. Ich glaube nicht an den Gott Israels. Ich weiß sehr wenig von jüdischer Kultur. Ich sehe mich, einen Knaben, Weihnachten zur Mitternachtsmette durch ein verschneites Dorf stapfen; ich sehe mich in keiner Synagoge. Ich höre meine Mutter Jesus, Maria und Josef anrufen, wenn kleines häusliches Unglück sich ereignete; (...) Das Bild des Vaters – den ich kaum gekannt habe, denn er blieb dort, wohin sein Kaiser ihn geschickt hatte (...) – zeigte mir keinen bärtigen jüdischen Weisen, sondern einen Tiroler Kaiserjäger in der Uniform des ersten Weltkrieges.“ S. 131-132*

*„Ein Mensch? Gewiß doch, wer wollte es nicht sein. Nur ist man Mensch erst, wenn man Deutscher, Franzose, Christ, Angehöriger einer beliebigen definierbaren sozialen Gemeinschaft ist. Ich muß Jude sein und werde es sein, ob mit oder ohne Religion, innerhalb oder außerhalb einer Tradition (...).“ S. 133*

*„Es fing erst an, als ich 1935 in einem Wiener Café über einer Zeitung saß und die eben drüben in Deutschland erlassenen Nürnberger Gesetze studierte. (...) Ich war, als ich die Nürnberger Gesetze gelesen hatte, nicht jüdischer als eine halbe Stunde zuvor. Meine Gesichtszüge waren nicht mediterran-semitischer geworden, (...) der Weihnachtsbaum hatte sich nicht magisch verwandelt in den siebenarmigen Leuchter. (...) Jude sein, das hieß für mich von diesem Anfang an, ein Toter auf Urlaub sein, ein zu Ermordender (...).“ S.133-135*

<sup>9</sup> Jean Amery: Er wird als Hans Mayer 1912 in Wien geboren. Er wächst im Salzkammergut auf und flieht 1938 nach Belgien. Er schließt sich dort der Widerstandsbewegung an und wird 1943 verhaftet. Er überlebt das Vernichtungslager Auschwitz. Nach 1945 ist er als freier Schriftsteller tätig und wird mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. 1978 nahm er sich in Salzburg das Leben.

<sup>10</sup> Jean, Amery: „Über Zwang und Unmöglichkeit Jude zu sein“ in seinem Essaysammelband: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten, Stuttgart 2008<sup>6</sup> (Klett-Cotta)

**FOTOS DER ZEITZEUGEN UND ZEITZEUGINNEN**

F1: Abraham Gafni im Kindergarten in Innsbruck, 2. Reihe, der Zweite von links, um 1933  
(Bildquelle: Abraham Gafni)



F2: Purimfest für Kinder in Innsbruck (froher Gedenktag zur Erinnerung an die Errettung des jüdischen Volkes in Persien), ähnlich dem Faschingsfest, ebenfalls im Spätwinter (Bildquelle: Abraham Gafni)



F3: Sederabend bei den Großeltern von Abraham Gafni, Amalie und Wolf Turteltaub, in Innsbruck (Bildquelle: Abraham Gafni)



F4: Der Vater von Peter Gewitsch, Erster von rechts, und seine beiden Onkel, Wien 1905 (Bildquelle: Peter Gewitsch)



F5: Dorli Neale beim Geburtstagsfest in Innsbruck, November 1930 (Bildquelle: Dorli Neale)





F6: Hochzeitsfoto von Dorli Neales Eltern Rosa und Friedrich Pasch, Wien, 15. März 1910 (Bildquelle: Dorli Neale)



F7: Shomrony mit ihrem Bruder Viktor (wahrscheinlich zu Purim) in der Villa Magda, Falkstraße 18, Innsbruck 1924 (Bildquelle: Erika Shomrony)

# ALTE HEIMAT: RELIGIÖSES LEBEN VOR 1938

## TRANSKRIPT

Wenn ZeitzeugInnen sich erinnern, dann suchen sie oft nach Worten, um schwer vermittelbare Erfahrungen auszudrücken. So bleiben Sätze bisweilen unvollendet, Grammatikregeln werden nicht beachtet. Die ZeitzeugInnen leben seit ihrer Flucht entweder in England oder in Israel, wo sie als Kinder und Jugendliche schnell die Landessprache lernen mussten, um in der Schule und im Alltag kommunizieren zu können. In ihren neuen Familien wurde meist nicht mehr Deutsch gesprochen. Das ist auch ein Grund, weshalb die Sprache der Interviewten manchmal für uns ungewöhnliche Wörter enthält oder der Satzbau nicht immer der Regelgrammatik entspricht. Michael Graubart spricht im Interview Englisch. Dorli Neale wechselt bisweilen zwischen Deutsch und Englisch.

Die Zeichen (...) weisen darauf hin, dass hier Erzählteile herausgeschnitten wurden. Im Originalinterview haben die ErzählerInnen an dieser Stelle weitergesprochen. Der Gedankenstrich bedeutet, dass die Interviewten eine Sprechpause gemacht haben. Füllwörter wie „äh“, werden in der schriftlichen Fassung des Interviews wegen der besseren Lesbarkeit nicht wiedergegeben.

## „Welche Rolle spielte der Glaube in meiner Familie?“



**Abi  
Bauer**

### ***Haben Sie zu Hause ein religiöses Leben auch gehabt?***

(...)

Nur so ganz – beiläufig. So einmal in der Woche in die Synagoge<sup>1</sup> gegangen. Und dann ist, wie viele junge Leute, ist die Zeit gekommen, wo ich hab müssen besser wie alle anderen. Und da habe ich von meiner Mutter verlangt, sie solle doch einen koscheren<sup>2</sup> Haushalt einführen, und meine Mutter hat mich gut gekannt, sie hat gesagt: „Ich fahr jetzt weg und wenn ich zurückkomme, mach ich dir ein koscheres Haus.“ Sie hat schon gewusst, dass in einem Monat hat er ganz andere Patente. Und so war’s, da war ich schon Sozialdemokrat oder Kommunist oder irgendetwas Ausgefallenes.

(...)

Ja einige Zeit war ich gläubig. Bei mir war es immer extrem, entweder gläubig oder ganz ungläubig.

(...)

Das war einige Zeit nach der, nach der Konfirmation, wie ich 13, 13 Konfirmation, und da macht man gewisse Gebete, das hat man mir also so empfohlen, der Rabbiner<sup>3</sup>, und dann habe ich das eingehalten, dass jeden Morgen habe ich diese Gebetsriemen<sup>4</sup> umgeschnallt und das dazugehörige Gebet verrichtet, und dann bin ich 1933 mit meinem Bruder Arthur auf eine Dolomitentour gegangen und da sind wir, eines Tages sind wir beim Pordoijoch angekommen, und sind abgestiegen dort im Hotel, und ich habe diese Gebetsriemen am, am Stuhl vorbereitet, damit ich nur ja nicht am nächsten Morgen vergesse, und dann bin ich ins Bett gestiegen und das Bett ist eingekracht. Und da habe ich gesagt: „Zum Teufel mit dem lieben Gott!“ Hab’ das Zeug weggeschmissen und von dem Tag an wollte ich nichts mehr davon wissen. Wenn er mich so im Stich gelassen hat, der liebe Gott, dann soll er selbst dafür bezahlen, so war’s, das war das Ende.

1 Synagoge: Gebäude oder Raum für die Versammlung und für den gemeinsamen Gottesdienst der jüdischen Gemeinde.

2 kosher: koschere Lebensmittel entsprechen den jüdischen Speisegesetzen.

3 Rabbiner: jüdischer Geistlicher, Schriftgelehrter, Religionslehrer

4 Gebetsriemen: Darunter versteht man Lederriemen, an denen kleine Kapseln befestigt sind, die handgeschriebene Texte aus der Torah, der heiligen Schrift des Judentums, enthalten.



**Abraham  
Gafni**

Die Freunde waren nur Christen. Schau, wir waren im Kindergarten, im Kinder-, meine Kindergärtnerin war eine Nonne, weil es gab keinen jüdischen Kindergarten und es war, es war auch überhaupt kein Unterschied und alle meine, in der Schule, ich war der einzige, das, der einzige jüdische Schüler, da waren 40 andere Schüler, zwei von den Schülern wohnten bei uns im Haus. Und war nur, alle, alle meine Freunde waren nur Christen.

(...)

Die Großeltern waren sehr religiös, für mich heißt, hieß das am Freitagabend mit dem Großvater ging ich in den Tempel, was man heute nennt Synagoge, aber am Sonntag war ich mit meinen Freunden in der Kirche, und so war es alle Feiertage, wir, ich hatte alles doppelt, die jüdischen Feiertage und die christlichen Feiertage, die jüdischen (lacht) Feiertage zu Hause, und die anderen bei meinen Freunden, so war es.

(...)

Alle Feste, die, die, alle jüdischen Feste (räuspert sich) waren so, einige Feste wurden in der Synagoge gefeiert, von allen, von allen, von allen Juden in Innsbruck, am Feiertag war ziemlich voll die Synagoge, die war fast an demselben Platz, wo die neue Synagoge jetzt steht,

nur die alte Synagoge war im, im, im Hinterhof, weiß nicht, ob das noch so heute ist. Und alle, alle jüdischen Feiertage wurden in der Synagoge gefeiert und andere, andere Feiertage natürlich auch zu Hause, alles, ich kann mich an alles erinnern.



**Peter  
Gewitsch**

**Wie war es zu Hause mit der Religion?**

Sehr liberal. Wir wussten, dass wir Juden sind. Man hat gefeiert, das Pessachfest<sup>5</sup>, das so genannte Überschreitungs fest, in deutscher Übersetzung. Man hat Neujahr gefeiert Rosch ha-Schana<sup>6</sup>, den Versöhnungstag Jom Kippur<sup>7</sup> und – ja und das war’s. Die, also weder, meine Großeltern väterlicherseits waren noch frömmere als meine Eltern. Mein Vater hat schon nicht viel davon gehalten. Sein ältester Bruder, der Emanuel vom „vierzigsten Infanterieregiment“, überhaupt nix. Der war, der war immer sein Leben lang antireligiös. Und also z.B. einen, so ein, die jüdisch-, die jüdischen Speisegesetze, die Ritual-, die, was verboten ist, oder Schweinefleisch und keine Milchprodukte zu Fleischspeisen usw., das alles hat’s bei uns nicht gegeben. Das wurde vollkommen ignoriert.

**Aber Schweinefleisch haben Sie keines gegessen?**

Bitte?

**Schweinefleisch haben Sie keines gegessen?**

Oh ja! Oh ja, ja eben! Wir haben auch jetzt im Kühlschrank Schinken und Speck (lacht). Natürlich gibt es das nicht unten, im Speisesaal, dort wird, wird das eingehalten, aber bei uns in der Wohnung nicht.

5 Pessachfest: Es wird auch Überschreitungs fest genannt und gehört zu den wichtigsten Festen des Judentums. Es erinnert an den Auszug aus Ägypten, also die Befreiung der Israeliten aus ägyptischer Sklaverei.

6 Rosh ha-Shana: Jüdisches Neujahrstag, der meist in den September oder in die erste Hälfte des Oktobers fällt.

7 Jom Kippur: Der „Tag der Sühne“ oder Versöhnungstag ist der höchste jüdische Feiertag und findet meist zehn Tage nach dem Neujahrstag im Herbst statt.



**Michael  
Graubart**

My mother came from an orthodox<sup>8</sup> family. My father’s family of course, the Innsbruck family, and then he himself in Vienna, were very assimilated<sup>9</sup> and my father, I suppose he had religious beliefs and he did go to synagogue on the Day of Atonement<sup>10</sup> and on maybe one or two other days of the year. But it never played a really big role. We did, we did always celebrate the Passover<sup>11</sup> because for my father that was as much a political thing to do with freedom and returning to the State of Israel and so on as it had a religious significance.

(...)

I think it had something to do with solidarity with our people, you know, and it had to do with politics. I’m sure that my father would have said that he adhered to the Jewish religion but it was very un-, un-evident if you like, you know, we didn’t eat kosher food<sup>12</sup> – as I say, we didn’t go to the synagogue, except once or twice a year.

8 orthodox: strenggläubig

9 assimilated: assimiliert, angepasst (an die Mehrheitsgesellschaft)

10 Day of Atonement: Englische Bezeichnung für den Versöhnungstag (Jom Kippur).

11 Passover: Pessachfest

12 kosher food: koscheres Essen, d.h. Gerichte, die entsprechend der jüdischen Speisegesetze zubereitet worden sind, z.B. dürfen Fleischspeisen nicht mit Milchprodukten zubereitet werden.





**Dorli  
Neale**

Wir haben jeden Freitagabend Kerzen gezündet, meine Mutter hat nie Schweinfleisch oder solche Sachen im Haus gehabt, richtig koscher gehalten haben wir nicht, because es war kein koscheres Geschäft. Meine Mutter ist aus einer ziemlich religiösen Familie, der Vati nicht, aber wir haben alle Feiertage gehalten, sind zu allen Feiertagen in die Synagoge gegangen, die großen Feiertage, Neujahr und Jom Kippur, ja, die waren im Konzerthausaal. Existiert der noch? Der kleine und der große, glaube ich, dort war, weil der Tempel war zu klein. Dann – die halb, die nicht so großen Feiertage sind wir den Ab-, den Abend vorher gegangen, aber Vati hat nicht das Geschäft gesperrt, es waren, glaube ich, sehr wenig richtig religiöse Juden in Innsbruck. Aber wir haben das immer gehalten, wir haben Pessach gehalten, und wie gesagt, immer Freitag, die Mutti hat Kerzen gezündet, und wir haben immer besonderes Essen gehabt, aber wir haben gewusst: Wir sind Juden.



**Erika  
Shomrony**

Für uns war es wichtig, scheinbar für meine Eltern, und das haben sie auf meinen Bruder und mir übertragen, dass wir eine Zugehörigkeit haben zum Judentum, und deshalb sind wir auch zu allen Feiertagen in die Synagoge gegangen, abgesehen davon, dass mein Vater den, den Chor geleitet hat und auch dort gesungen hat, und auch ich hat, habe im Chor gesungen. Aber wir haben die Feiertage gefeiert als Zugehörigkeit, nicht als Glaube, das, das kann ich mich wohl erinnern. Ich kann mich sogar erinnern eine Sache, die wir, wo wir zu Pessach einen Ausflug gemacht haben, und da habe ich statt Mazot<sup>13</sup> Brot mitgebracht, und da hat mir der Abi Bauer gesagt: „Das soll dir im Mund, im Hals stecken bleiben.“ Weil er war, er war fromm und er hat, er hat an ein, er hat an, an das Judentum geglaubt und an das, was es gelehrt hat und gepredigt hat. Ich war, ich war nie sehr fromm. Ich hab, ich hab nur das Gefühl gehabt, dass ich zu irgendeinem, zu irgendeinem Teil der Menschheit gehören muss, und deshalb sind wir dann auch am Freitagabend sogar in die Synagoge gegangen, wie wir einen neuen Rabbiner gehabt haben, der gesagt hat: „Auch wenn ihr nicht glaubt, ihr kommt in die Synagoge und ihr habt das Zusammengehörigkeitsgefühl, das auch wichtig ist.“ Und so war das.

<sup>13</sup> Mazot: Mehrzahl von Maze, der hebräischen Bezeichnung von ungesäuertem Brot, das nach der jüdischen Tradition zu Pessach gegessen werden muss.

## KURZBIOGRAFIEN DER ZEITZEUGEN UND ZEITZEUGINNEN

**Abi Bauer** geb. 1919 in Innsbruck, flüchtet über Triest nach Palästina, wo schon seine Mutter Paula und seine Geschwister Arthur und Regina auf ihn warten. Sein Cousin Wilhelm Bauer wird in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 von den Nazis in Innsbruck ermordet. Er besucht in Jerusalem die Bezalel Kunstschule, geht zunächst zum englischen und nach der Staatsgründung zum israelischen Militär und arbeitet schließlich bis zu seinem 75. Lebensjahr als Fremdenführer. Er stirbt 2014 in Rehovot, in der Nähe von Tel Aviv.

---

**Abraham Gafni** geb. 1928 in Innsbruck als Erich Weinreb, kommt 1939 mit seinem jüngeren Bruder Leopold auf einem illegalen Flüchtlingsschiff nach Palästina. Seine Großeltern Amalie und Wolf Turteltaub und seine kleine Schwester Gitta werden von den Nazis in Riga ermordet. Auch sein Stiefvater Salomon Scharf sowie sein Onkel Edmund und seine Tante Ella werden mit ihren Familien in Vernichtungslagern umgebracht. Abraham macht eine Lehre als Kühlschranktechniker und arbeitet nach der Staatsgründung bei der israelischen Handelsmarine. Er hat drei Töchter und lebt 2017 mit seiner Frau in Kiryat Ti'won, bei Haifa.

---

**Peter Gewitsch** geb. 1928 in Wien, flieht mit seinen Eltern Helene und Peter Gewitsch über Triest nach Haifa. Seine Eltern kehren 1956 nach Österreich zurück und leben in Innsbruck, der Heimatstadt von Helene Gewitsch, geborene Brühl. Peter Gewitsch bleibt in Israel, arbeitet bei der Leumi Bank und macht dort Karriere. Er ist Vorsitzender der Israelisch Österreichischen Gesellschaft Haifa. Er lebt 2017 in Haifa.

---

**Michael Graubart** geb. 1930 in Wien, flüchtet 1938 mit seinen Eltern über die Schweiz nach London. Der Bruder seines Vaters, Richard Graubart, wird in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 von den Nazis in Innsbruck ermordet. Michael Graubart wird Physiker, Musikpädagoge, Dirigent, Komponist und leitet schließlich das Music Morley College. Michael Graubart hat drei Kinder und lebt 2017 in London.

---

**Dorli Neale** geb. 1923 in Innsbruck als Dora Pasch, flüchtet 1938 mit einem Kindertransport nach England. 1939 gelingt auch ihren Eltern Friedrich und Rosa Pasch sowie ihrer Schwester Trude die Flucht nach London. Dorli macht eine Lehre als Modistin, eröffnet mit ihrem Mann eine Bar und wird schließlich Leiterin eines Altersheims für deutsche und österreichische Flüchtlinge. Sie hat zwei Söhne und ist vielfache Großmutter. Sie stirbt 2016 in London.

---

**Erika Shomrony** geb. 1918 in Innsbruck als Erika Schwarz, flüchtet 1938 nach Frankreich und 1939 weiter nach England. Auch ihren Eltern und ihrem Bruder gelingt die Flucht nach England. Erika arbeitet in England als Dienstmädchen und macht eine Ausbildung zur Kindergärtnerin. 1947 heiratet sie und folgt ihrem Mann nach Israel. Als Künstlerin für Blumenarrangements wird sie mit vielen Preisen ausgezeichnet. Sie hat drei Kinder und lebt 2017 in Netanya, Israel.

# IMPRESSUM

**Verfasserin** Irmgard Bibermann  
Innrain 73, 6020 Innsbruck

**Herausgeber-  
Innen** Irmgard Bibermann  
Innrain 73, 6020 Innsbruck  
Horst Schreiber  
Andreas Hofer Straße 25, 6020 Innsbruck

**Die Rechte an  
den Interviews** Horst Schreiber

**Die Bildrechte  
an den in den  
Videoclips und  
Lernmodulen  
verwendeten**

**Fotos liegen bei** Vera Adams, Abi Bauer, Abraham Gafni, Peter Gewitsch,  
Michael Graubart, Hans Heimer, Dorli Neale, Erika Shomrony  
Irmgard Bibermann  
Horst Schreiber  
Stadtarchiv Innsbruck

*[www.alte-neue-heimat.at](http://www.alte-neue-heimat.at)*

*[www.erinnern.at](http://www.erinnern.at)*